

Das ist ein *premium*-Artikel. Erfahren Sie mehr >

60 JAHRE SEEFESTSPIELE MÖRBISCH

Ein quietschbunter Operettenspaß

KRITIK Kurzzeit-Intendantin Dagmar Schellenberger sagt Adieu mit dem "Vogelhändler" von Carl Zeller: amüsant, ironisch und musikalisch ambitioniert.



Drucken

Mail

Vorlesen

A- A+



Komm' in die Gondel: Carl Zeller war kein Johann Strauß, aber er kopierte mit Gespür. – (c) APA/SEEFESTSPIELE MÖRBISCH



von BARBARA PETSCH

09.07.2017 um 18:34

0 Kommentare

Jetzt könnt ma noch a Achterl trinken“, „Na! I steck lieber im Stau“, „Der Fritz geht nämlich normalerweise um zehn ins Bett.“ Mörbischer Dialoge. Die Seefestspiele feiern ihren 60. Geburtstag und strapazieren rüstige Senioren, man kommt um fünf am Nachmittag, und um ein Uhr nachts ist man immer noch da. Aber das hat ja auch was, Eintauchen in ein Gesamtkunstwerk mit Würsteln, Brezeln und Aperol-Spritz.

20 Jahre war Harald Serafin Intendant, er winkt noch immer wie der Papst, wenn er zu den Premieren kommt. Seine Nachfolgerin hat sich nicht lang gehalten, obwohl sie wahrlich nichts unversucht ließ, die Honoratioren zu bestriicken. Auf die „Schellenbergerin“ folgt 2018 der Bariton Peter Edelmann. Der Auftritt des verdienstvollen Gloria-Theater-Leiters und TV-Originals Gerald Pichowetz („der Fünfer“ aus dem „Kaisermühlen Blues“) endete, bevor er begann.

Die Seefestspiele Mörbisch kämpfen nach starker Expansion mit Auslastungsproblemen. Sie sind beliebt, doch wird das junge Publikum so zahlreich herbeiströmen wie das ältere, das alljährlich seinen geliebten „Danilo“ (Serafin) live bewundern durfte?

Zum Jubiläum wird Carl Zellers „Vogelhändler“ gespielt, 1891 mit Alexander Girardi im Theater an der Wien uraufgeführt: Vogelhändler Adam und die Christel von der Post werden nach allerlei Kontroversen mit der feudalistischen Obrigkeit ein Paar. Zeller war Jurist und Kunstbeamter. Er schrieb zauberhafte Klassikschlager wie „Grüß enk Gott, alle miteinander“, „Schenkt man sich Rosen in Tirol“ oder „No amol“. In der Kaiserstadt Wien machte man sich gern über „Fremde“ (Deutsche, Tiroler) lustig, das Publikum schätzte schmissige Tanzmelodien und summte „Ohrwürmer“ – die gar nicht so leicht nachzusingen sind. Zeller lehnte sich gern hier und dort an, bei der „Fledermaus“, beim „Freischütz“, bei der „Zauberflöte“. Dass der bis heute praktizierte millionenfache Singvogelmord ein schweres Verbrechen ist, kommt hier natürlich nicht vor.

Meist tadellose Sängerleistungen

Die Seebühne ist in Knallfarben getaucht, eine gewaltige Kuckucksuhr verstellt den Blick aufs Wasser. Das Vogelvolk besteht aus federgeschmückten Damen vom Maxim, die Brieftauben hüpfen auf knallroten Krallen. Wenn der vermeintliche Kurfürst mit der Christel im Séparée verschwindet, ist dieses ein gestreiftes Herz. Bühnenbildner Frank Philipp Schloßmann hat sich ausgetobt.

Regisseur Axel Köhler wählte einen satirischen Zugang. Er zeigt die Korruption und Freunderlwirtschaft im Staat, wen die Fürstin empfiehlt, der wird was. Offiziere, Aristokraten spielen, sind pleite, kassieren beim Volk oder müssen reich heiraten. Dirigent Gerrit Prießnitz, bekannt von der Volksoper in Wien, hält das unsichtbare Orchester und das große Ensemble zusammen, ein echter Kraftakt. Dieser „Vogelhändler“ ist überwiegend bestens besetzt und tönt erfreulich exakt, sieht man von der „Anlage“ ab, die leider die Frauenstimmen in den Höhen schrill macht: Bedauerlich, denn die technischen Möglichkeiten sind heute ja sehr toll.

Hoffnung auf mehr jüngeres Publikum

Die elegante Dagmar Schellenberger versucht sich recht erfolgreich als luxuriös kostümierte komische Alte und spielt Adelaide, die Kammerfrau der Kurfürstin Marie (charmant: Cornelia Zink). Sieglinde Feldhofer macht deutlich, dass die Christel von der Post beruflich wie privat zielstrebig ist. Der Innsbrucker Paul Schweinester (Adam) verfügt über einen geschmeidigen Tenor, den typischen kehligen Dialekt und Witz, aber viel zu reden wird er bei seiner Zukünftigen nicht haben. Horst Lamnek ist ein schlauer Baron Weps, immer auf Bares aus und hinter den Weibern her. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, sein Neffe Stanislaus ist genauso: Philipp Kapeller bekam viel Applaus, er hat die schönste Stimme.

Der Politikerauftrieb bei der Premiere am Freitagabend war diesmal erheblich, Ehemalige, Amtierende, Bürgermeister, Landeshauptleute und sogar Minister, man merkt, es ist Wahlkampf. Auf der Bühne kriegen die Volksvertreter ihr Fett ab, aber eher lustig als bissig: Viel Gehalt, wenig Arbeit wünscht sich Adam. „In der Politik werden ja öfter Posten vergeben, die es gar nicht gibt“, rät die Wirtin (Franziska Stanner). Insgesamt: ein erfreulicher Jubiläumsspaß, der vielleicht einen Weg in die Zukunft weist. Mit musikalisch überzeugenden, klug den herzigen Kitsch des 19. Jahrhunderts parodierenden Aufführungen wie dieser könnte man vielleicht jüngere Leute gewinnen.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 10.07.2017)